
Kevin Vennemann

Nahe Jedenew

Roman

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2450

»Wir atmen nicht. Der Ort ist nahe Jedenew, wir hören die Jedenewer Bauern singen, grölen, Klarinette, Akkordeon spielen...« Kevin Vennemans suggestive Prosa zieht uns mitten hinein in einander über- und umstürzende Ereignisse: Nahe Jedenew, einem Kindheitsort und gedachten, vielleicht polnischen Dorf, zerbricht mit einem Schlag jene funktionierende Zweckgemeinschaft, die Juden und Katholiken dort über die Jahre verbunden hatte. Der Ort wird zum Kriegsschauplatz, deutsche Soldaten und polnische Bauern plündern die Höfe zweier Familien. Für die Kinder fallen im Moment der Gefahr ihre Erinnerungen an die zurückliegenden Kindersommer, -abenteuer und Familiengeschichten in einer unerhört eindringlichen Bündelung der Wahrnehmungen mit den akuten Bedrohlichkeiten in eins: Versteckt im Baumhaus, beobachten zwei Zwillingsschwestern die Zerstörung ihres Weilers und durchleben gleichzeitig die letzten Augenblicke der Kindheit wie im Zeitraffer. Ihre Flucht gerät zu einer Flucht vor dem Ende der Vergangenheit.

Kevin Vennemann
Nahe Jedenew

Roman

Suhrkamp

5. Auflage 2016

Erste Auflage 2005

edition suhrkamp 2450

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2005

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-12450-5

Nahe Jedeneu

Wir atmen nicht. Der Ort ist nahe Jedenew, wir hören die Jedenewer Bauern singen, grölen, Klarinette, Akkordeon spielen und hören ihre Lieder seit Stunden bereits, alte Partisanenlieder, sie spielen und singen und grölen auf wundersame Weise melodiös. Seit Stunden sitzen die Jedenewer Bauern im Wald hinterm Haus und trinken und lachen und singen und spielen, und nach Stunden erst, endlich, hören wir sie aus dem Wald heraustreten und lauthals singend über den Wall in den Garten marschieren. Nachts klirren die Fenster in der Küche, dann klirrt jedes einzelne Fenster im Haus. Abends sitzen wir hinterm Haus in der Hochsommerabendsonne auf dem schmalen Holzsteg, der auf den Teich hinterm Haus hinausführt, und sitzen und liegen und schwimmen in der Sonne und sitzen lesend zusammen und trinken die erste und letzte Sommerbowle des Jahres, schwimmen und bespritzen uns gegenseitig mit Wasser, nachts hocken wir in Badeanzügen in die Speisekammer gedrängt. Abends sitzen wir zu neunt, nachts sind wir sechs, zählt man Zygmunt und Julia dazu, obwohl Marian sagt, daß Zygmunt und Julia noch viel zu klein seien, um schon dazuzuzählen. Um Zygmunt die Angst zu nehmen, sagt Marian: Wenn sie uns kriegen, nehmen sie nur uns vier. Abends hören wir Vater zu, der aus seinen Büchern Märchen, alte Sagen, Gedichte liest, nachts hören wir die Jedenewer Bauern singen,

spielen, ungeordnet marschieren. Abends zählen wir die Mückenstiche auf unseren Beinen und flechten uns gegenseitig Zöpfe, nachts hocken wir in die Speisekammer gedrängt. Abends liegen wir im Gras hinterm Haus der Länge nach in der Sonne, nachts rutschen wir umständlich nacheinander so leise wie möglich auf die Knie, weil in der Speisekammer immer nur eine Person Platz genug hat sich hinzuknien. Abends nehmen wir Zygmunt an Armen und Beinen, werfen ihn lachend mit viel Schwung in den Teich, nachts sehen wir kniend durch den Spalt zwischen Boden und Speisekammertür hindurch das weißblaue Mondlicht auf dem Küchenboden verteilt, hören die Jedenewer Bauern singen und Klarinette, Akkordeon spielen, als stünden sie unmittelbar neben uns, und sehen ihre Schatten, neunzehn insgesamt, im zersprungenen Glas überall auf dem Boden zerschnitten, langsam am Fenster vorbeiziehen, wir atmen nicht, wir denken: Wir sind zu sechst, zählt man Zygmunt dazu und die kleine Julia, obwohl man keinen von beiden schon wirklich dazuzählen kann, wie Marian sagt, Zygmunt und Julia nehmen sie sicher nicht mit, sagt Marian, um Zygmunt die Angst zu nehmen, wir denken: Sie sind neunzehn, Sapetow ist dabei, Kaczmarek, Varta, Sieminski, Geniek, Dzielski und Sobuta sind dabei, sogar der Kradejewer Tierarzt, wir denken: Natürlich ist Krystowczyk dabei, und denken: Erstens hat Krystowczyk nur ein Auge. Zweitens ist er weit über sechzig und langsam in seinen Bewegungen, wir denken: Ihm bleibt nichts anderes übrig, als uns hier in

der Speisekammer zu erwischen, irgendwo sonst, außerhalb der Speisekammer, draußen, kriegt er uns nicht. Wir hören, sie lassen unser Haus hinter sich, wir hören, weiter unten auf der Straße singen, spielen sie ein uraltes deutsches Wanderlied, ihr Singen ist uns ein Kompaß, und ihr Deutsch hört sich merkwürdig an dabei, als hätten sie es vor kurzem erst gelernt, heute, gestern, zufällig irgendwo ganz nebenbei aufgeschnappt, dabei sprechen sie Deutsch schon seit Jahrhunderten. Wir hören Krystowczyk am lautesten, viel lauter als die anderen singen, sprechen, grölen, befehlen auf deutsch, erst in der letzten Woche noch, Mitte Juni, Vater und Marian fahren zu Krystowczyks Hof raus, um fünfundzwanzig von Krystowczyks an der Schweinepest todkranken Schweinen notzuschlachten, singt Krystowczyk während des Schlachtens leise Lieder auf russisch, wohl um sich lustig zu machen über uns, Marian und mich, sagt Vater am Abend. Nachts dann, heute schon, singt, spricht, grölt, befiehlt Krystowczyk so gut er eben kann auf deutsch, wir hören ihn und die anderen in lautem Jubelgeschrei vor Wasznars und Antoninas Hof ankommen, und hören Krystowczyk auf deutsch den anderen das Feuer befehlen, wir atmen nicht. Wir hocken in die Speisekammer gedrängt auf die Knie gestützt und sehen abwechselnd durch den Spalt unter der Tür hindurch den Mond weißblau in den Fenstersplittern zerfetzt. Wir hören sie verstummen und zu neunzehnt dann johlen und grölen und immer wieder vor Freude in die Luft schießen, und in den Splittern und Scher-

ben am Boden und in dem wenigen im Fensterrahmen verbliebenen Glas geht Wasznars und Antoninas Hof weißblau in Flammen auf, wir atmen nicht. Marian nimmt Zygmunt auf den Arm. Antonina nimmt die kleine schlafende Julia auf den Arm, wir treten aus der Speisekammer heraus in die Küche. Marian muß Antonina fast mit Gewalt daran hindern, daß sie mit Julia auf dem Arm die Scherben und Splitter aufzufegen beginnt, er wirft den Besen, das Kehrblech aus Metall zu Boden und zieht Antonina hinter sich her. Es ist sehr heiß, der Himmel hinter den Pappeln im Garten und hinter den Kiefern im Wald und hinter den Eichen und hinter den Fichten und hinter den Buchen im Wald vom Feuer taghell, vor unseren Gesichtern und über dem Gras im Garten steht Nebel. Wir atmen nicht, wir verbringen nicht viel mehr als nur eine Sekunde oder zwei in der weißblau dampfenden Küche, aber wir zählen bis hundert, wir zählen bis tausend, wir stehen am Küchentisch, wir lehnen an Katarzynas Arbeitsplatte, wir stützen unsere Unterarme auf Stuhllehnen, wir tippen mit den Fingernägeln vorsichtig gegen den noch halbvollen Glaskübel Sommerbowle, der auf dem Küchentisch steht, nachts schwappt die Bowle im Kübel hin und her, abends, am letzten Abend, trinken wir von der Bowle, jeder ein Glas, abends, am letzten Abend, sagt Antonina auf dem Holzsteg im Garten hinterm Haus auf einmal leise: Sie kommen, und als wir aufspringen, wegrennen, fallen unsere Bowlegläser ins Wasser oder zerspringen auf dem Holzsteg oder ergießen sich über Vaters Bücher, einige der Bü-

cher fallen im Wegrennen ins Wasser, wir atmen nicht. Nachts berühren wir in der weißblau dampfenden Küche den Kübel vorsichtig mit den Fingernägeln, ein Geräusch, das in Wasznars laut knisterndem Hof ertrinkt. Wir stehen an den Ofen gelehnt, Marian und Anna zusammen an der Küchentür, und wir zählen bis hundert, und wir zählen bis tausend, und wir zählen bis Marian Jetzt ruft, losrennt, und rennen also hinter ihm her, stolpern durch den Garten hinterm Haus und über den Wall hinterm Haus in Richtung Wald, in Richtung Feld, und Antonina mit der kleinen Julia auf dem Arm verdreht sich den Knöchel und fällt und bleibt an der Bresche, die wir ins Feld schlagen im Mai, weinend liegen und legt den Kopf in die Arme, wie wir sehen könnten, wenn wir uns umdrehten, aber wir drehen uns nicht um, wir rennen weiter, wir laufen ins Feld hinein und denken: Sie fällt, sie legt den Kopf in die Arme, wie wir sehen könnten, wenn wir uns umdrehten, aber wir drehen uns nicht um, wir rennen weiter, wir laufen ins Feld hinein, wir denken: Sie fällt, sie legt den Kopf in die Arme, wie wir sehen könnten, wenn wir uns umdrehten, aber wir drehen uns nicht um, wir rennen weiter, wir laufen ins Feld hinein, wir denken: Wir laufen, ohne uns wenigstens noch einmal zu Antonina umzudrehen. Marian hat ein langes Küchen-, ein Brotmesser. Hier und dort hackt er im Rennen ab, was im Weg steht, und auf allen vieren erreichen wir unsere Lichtung, wir singen, es ist Mai. Wir singen und falten singend das Tischtuch auf dem Feldboden auseinander, Marian steckt sein Küchen-, sein

Brotmesser in die Tasche und legt die Sense so, daß Zygmont nicht drauftreten kann. Marian legt sich hin und streckt sich aus, er ist groß, das geschnittene Rund ist gerade weit genug für den langen Marian, Antonina legt ihren Kopf auf seine Brust, Anna legt ihren Kopf auf Antoninas Bauch und hört Julia strampeln. Antonina teilt das Essen aus, und wir singen leise dabei. Marian sagt: Legt euch hin, ich will euch vom Bussardschießen erzählen, und drüben, an der Bresche, die wir ins Feld hineinschlagen im Mai, beginnt die kleine Julia zu schreien, als die Jedenewer Bauern und der Kradejewer Tierarzt singend, grölend, spielend zu neunzehnt an ihr ziehen. Anna zwischen uns schreit auf und springt auf, und Marian drückt ihr die Hand auf den Mund und drückt Anna mit aller Kraft unter sich zu Boden, läßt sie dann los, stolpert und rappelt sich auf und will alleine durch das Korn zu Antonina und Julia zurücklaufen, dann verstummt das Singen, Grölen, Spielen unmittelbar vor uns an der Bresche, die wir ins Feld hineinschlagen vor wenigen Wochen erst, im Mai. Julia schreit, sie ist noch ein Baby und schreit wie Babys nun einmal schreien, ohne zu wissen, warum. Sie schreit in der Ferne noch immer, als Marian schon wieder neben uns hockt, den Kopf schüttelt, die Hände in die Haare krallt, Annas Hand liegt auf seiner Schulter, wir atmen nicht, wir sehen die kleinen hellen Monde der Fackeln der Jedenewer Bauern den Feldweg entlang zum Haus zurückschweben und ducken uns gerade noch rechtzeitig, als sie mit einer Laterne über das Feld leuchten. Ein Wind geht

über das Feld, die Ähren tanzen, und sieht man die Ähren mit verweinten Augen nur lange genug an, stehen sie starr wie Gitterstäbe. Wir hören ein Schleifen in der Ferne und Antonina mit einem Mal kreischen, daß es weh tut, wir hören etwas in den Teich im Garten hinterm Haus fallen oder hören die Jedenewer Bauern etwas in den Teich im Garten hinterm Haus werfen, wir hören Antonina ins Wasser springen und wieder heraufkommen, wieder hineinspringen und kreischend erneut herausklettern, wir hören die Jedenewer Bauern lachen, grölen, in unsere Lichtung gekauert hören wir Krystowczyks Stimme unter neunzehn Stimmen von allen Stimmen am lautesten, dröhnend, wir hören Krystowczyks Stimme vor allen anderen achtzehn lachen, Krystowczyk spricht und schreit und lacht zugleich, und Marian flüstert: Jetzt steht Antonina am Teich und dreht sich um zu uns und sieht über die weißblauen Felder hinweg und die kleine Julia vor sich dann mit dem Gesicht nach unten im Teich schwimmen und sieht dieselben Ähren im Wind sich bewegen wie wir, sieht dann vor sich die kleine Julia langsam ans andere Ufer treiben. Und sieht den Nebel vor ihrem Gesicht und über den Feldern, sogar vor den Gesichtern der Jedenewer Bauern, weißblau dampfen, genau so, wie auch wir ihn sehen, er sagt: Dasselbe Feld, dieselben Ähren, derselbe Mond, dieselbe Nacht, derselbe Nebel, Marian sagt: Der Nebel rettet uns heute nacht, er sagt: Sie sieht sich nach uns um und wartet auf uns, Marian hält uns an den Handgelenken fest, er sagt: Aber wir können

nicht kommen, und wir schließen die Augen und denken: Sie sieht sich nach uns um und wartet auf uns, wir denken: Wir können nicht kommen. Wir halten die Augen geschlossen, Marians Ringe schneiden sich in unsere Handgelenke, als Antonina in der Ferne zu kreischen aufhört. Marians Ringe in unseren Handgelenken, hören wir Antonina springen, hören wie das Wasser sich wehrt, während wir zählen, wir zählen nur eine Sekunde lang, zählen bis zehntausend und weiter, hören wie das Wasser kämpft mit Antonina, hören dann nichts mehr, und Marian murmelt: Eine Idee. Nachts zieht er uns an den Handgelenken hinter sich her zu Vaters auf dem Feldweg unbewacht parkendem Auto. Nachts hält Anna Zygmunt auf dem Arm und hält ihm mit der freien Hand den Kleinkindmund zu, Marian dreht sich um zu ihr und flüstert gegen das Knistern des Feuers: Nicht zu fest, und schreit dann, weil sie ihn nicht versteht, gegen das Knistern des Feuers: Nicht zu fest, und selbst noch gegen das Knistern des Feuers hören wir die Jedenewer Bauern am Teich zwischen Bowlegläsern, Büchern, Handtüchern hinterm Haus stehen, singen, grölen, Klarinette, Akkordeon spielen, wir hören sie singen und Klarinette, Akkordeon spielen und hören ihre Lieder seit Stunden bereits, alte Partisanen-, deutsche Wanderlieder, sie singen und grölen auf wundersame Weise melodiös. Abends nimmt Marian die kleine Julia von Wasznar entgegen und wiegt sie, bis sie in seinen Armen einschläft, er sagt: Ihre Stimmen, die Stimmen ehemaliger Partisanen, sind nur mehr die Stimmen an-

gepaßter, heimlicher Patrioten, Marian sagt heiser: Heute sind sie schon froh, wenn man sie in Ruhe läßt, wenn sie dafür nur ein wenig Drecksarbeit erledigen müssen. Er deutet auf jene Stelle des Walls, wo der Feldweg auf den Wall führt und in die Straße nach Jedenew mündet, an der ein Dutzend LKW von Jedenew her auf den Feldweg einbiegt, auf unser Haus und auf Wasznars brennenden Hof zusteuert. In unserer Küche zerspringen die übrigen Fenster. Dann zerspringt jedes einzelne Fenster im Haus.

Wir hören einen der Jedenewer Bauern in den Teich hinabsteigen und lachend, grölend wieder herauskommen, und also folgen wir Marian die letzten paar Meter durch das Feld auf den Feldweg, auf Vaters auf dem Feldweg unbeachtet parkendes Auto zu, wir folgen Marian aus dem Feld heraus auf den offenen Feldweg und über den Feldweg ein gutes Stück den Feldweg entlang und folgen ihm auch dann noch, als er schon auf den uns tropfnaß lachend erwartenden Krystowczyk einschlägt. Wir atmen nicht, wir reden nicht, es ist heiß. Wir liegen im Rund der Lichtung, wir sehen uns nicht an, wir fragen ohne zu sprechen: Was nun. Wir liegen im Rund der Lichtung zu zweit, zu zweit haben wir auf der Lichtung bequem Platz, wir sind jünger und kleiner als Marian, wir helfen Marian, das Rund in das Feld zu schneiden im Mai, wir nehmen die Sense zu zweit und wollen die Sense so legen, daß Zygmunt nicht drauftreten kann, Marian hilft uns, und dann nehmen wir die Sense zu dritt, am Ende nimmt Marian die Sense alleine und legt die Sense so,

daß Zygmont nicht drauftreten kann. Anna beugt sich ohne sich zu bewegen vor, sie ist nicht einmal einen Meter entfernt, aber der Nebel ist so dicht, daß sie verschwindet im Nebel, Anna fragt ohne zu sprechen: Was tun wir jetzt. Wir reden nicht, aber was wir tun: Wir sitzen und stehen für Augenblicke nur auf, um uns zu strecken, und hocken uns Rücken an Rücken und legen uns auf den Rücken und legen uns auf den Bauch und legen uns auf die Seite und legen uns auf den Rücken und ziehen liegend die Knie an die Brust und stehen vorsichtig auf und sehen vorsichtig über die Ähren hinweg und sehen Wasznars und Antoninas Hof brennen, nicht einmal allzuweit entfernt, und liegen wie ein X auf dem Rücken übereinander und liegen wie ein T abwechselnd mit dem Kopf auf dem Bauch der anderen und kriechen an den Rand der Lichtung, um etwas zu sehen, und kriechen vorsichtig ein paar Meter weit in das Korn hinein, um etwas zu sehen, und prüfen, wer von uns beiden sich weiter hineintraut ins Korn, und spielen mit Marians langem Küchen-, Brotmesser und bringen uns bei, wie man zusticht damit, und bringen uns bei, wie man im Weg stehendes Korn im Vorbeilaufen abschneidet damit, und bringen uns bei, wie man im Weg stehendes Korn auf der Flucht im Vorbeirennen abschneidet damit, und bringen uns bei, wie man die andere möglichst lange so leise wie möglich im Schwitzkasten hält, und legen uns hin und atmen so leise wie möglich und bewegen uns so leise wie möglich im Rund der Lichtung vorwärts und springen auf so leise wie möglich und

wagen uns in das Korn hinein, fast bis ganz an die Stelle des Feldwegs heran, an der Marian liegt, und versuchen, uns im Korn fortzubewegen, so leise wie möglich, ohne die Orientierung zu verlieren, und legen uns hin und liegen nebeneinander und schlafen abwechselnd, während die Wachende Wache hält, und springen während unserer Wache immer wieder so leise wie möglich bei dem nur kleinsten Geräusch auf und schlafen schließlich beide für nur einen Moment ein und liegen dann den größten Teil der Nacht wach und halten uns dabei an den Händen. Anna fragt: Was tun wir jetzt, ansonsten reden wir nicht. Anna nimmt Marians Küchen-, Brotmesser und wischt das Messer im Vorbeilaufen lautlos an einem Büschel Ähren ab. Auf dem Wall kommen wir ganz nah an unserem Haus vorbei, wir hören die Jedenewer Bauern reden. Anna wischt das Messer im Vorbeilaufen lautlos an Maisstaudenblättern ab, wir hören die Jedenewer Bauern mit den Soldaten sprechen und fragen uns, ob Zygmunt wohl schon bei ihnen ist, und fragen uns, wenn nicht, wo Zygmunt jetzt wohl ist. Wir schleichen vorsichtig an einer lichten Stelle über den Wall und vorsichtig noch etwas näher, um zu hören, was die Jedenewer Bauern mit den Soldaten bereden, wir kriechen vorsichtig noch etwas näher, um etwas zu verstehen, um vielleicht etwas über Zygmunt herauszufinden, gegen Wasznars laut knisternden Hof verstehen wir nichts. Wir hören sie reden, die Jedenewer Bauern reden Polnisch untereinander, sie reden auf holprigem Deutsch mit den Soldaten, Wasznars Hof knistert, wir

verstehen nichts, wir finden nichts heraus. Anna wickelt die Scheide des Strohmessers in zwei Maisstaudenblätter und steckt das Messer dann in eine Gürtelschlaufe, damit sie wie ein Pirat aussieht, Piratenanna sagt: Wir zwei gehen nicht in den Teich, Anna sagt: Nicht, solange sie daneben stehen und zusehen dabei. Ansonsten reden wir nicht. Am Waldrand ist es so einsam und still wie immer. Der Wald ist so einsam und still und schwarz und undurchdringlich schwarz wie immer, spät in der Nacht löst sich der Nebel oberhalb des Walls auf. Wir stehen auf dem Wall, sicher versteckt im Dunkel hinter den ersten Reihen Mais, die Hände in den Hosentaschen, das Strohmesser in Piratenannas Gürtelschlaufe und in jeder Hand einen Ziegelstein. Vor uns und hinter uns Mais, hinten im Tal steht Weizen, das Tal liegt kaum zehn Meter unter uns, aber wir nennen es das Tal wie immer, wir nennen es das Tal, obwohl es keines ist. Etwas weiter vorne im Tal steht Roggen, rechts davon Gerste, dann kommt Mais und bis zum Feldweg hinüber wieder Weizen. Auf dem Feldweg parkt nicht weit von unserem Haus entfernt eine ganze Reihe Militärautos sauber hintereinander aufgefädelt, diesseits des Feldwegs stehen Kohl und Rüben in langen Reihen, Karotten, Kartoffeln, und über und um uns herum liegt der Wald, auf dem Wall beginnend, der um die Felder und um unser Haus und um Wasznars und Antoninas Hof herumführt, der die Felder und unser Haus und Wasznars und Antoninas Hof einschließt in einen Kessel, das Tal. Wir bauen eine Burg aus Ziegelsteinen und Holz.